

Jugendbuch in aller Welt

Autor(en): **Weber, Blanche**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **7 (1934-1935)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-851402>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tiefster Ergriffenheit. Wie in einem plötzlich aufstrahlenden Licht sah ich klar den Weg, den ich zu gehen hatte, schaute ich meine bescheidene Arbeit in den Dienst einer großen Sache gestellt. Was bis jetzt gleichsam wild gewachsen war, hatte nun Bedeutung, Ziel und Form bekommen. Das Bewußtsein einer besonderen Mission auf einem kleinen, aber für unsere Heimat wichtigen Gebiet der Poesie hat mich von diesem Tag an nie mehr verlassen.

Der verehrte Geschichtslehrer an der aargauischen Kantonsschule, der Verfasser der „Kerenzer Mundart“ und Dichter des „Tycho Pantander“ wandte sich in dieser Ansprache an die Lehrer als an die berufenen Hüter unseres Sprachgutes. An ihnen sei es, durch Anwendung einer reinen, von hochdeutschen Wörtern und Wendungen freien Mundart und durch den Gesang unserer bodenständigen Volkslieder die sinkende Achtung vor der Muttersprache wieder herzustellen und ihre angestammten Rechte vor andauernder Schmälerung zu sichern. Mit dem alten Vorurteil gegen die „erruchete und ergrobete Sprach“ unseres Tschudy sei endlich gründlich aufzuräumen, denn in mehr als einem Punkte sei sie sogar rein als Sprachform dem Hochdeutschen großartig überlegen. Mit nachdrücklichem Ernst verweist Winteler dann auf die große Bedeutung der Mundart als Bewahrerin unserer Eigenart, in der die geistige und damit auch die politische Selbständigkeit unseres Landes wurzelt. Weit mehr als ihre vornehme Schwester eigne sich die Mundart für Poesie, die ja nach einem Goetheschen Wort in der Mundart ihren Atem schöpft. Wenn es uns gelinge, im *Gesang* die Mundart wieder zu Ehren zu bringen, so werde sich auch bei uns eine Fülle langverhaltener Liederfreude erschließen:

„Denn nicht in der Büchersprache, sondern in der Mundart lebt, denkt und empfindet unser Volk. Im Gesange erhebt sich die Seele zu ihrem höchsten Fluge und durch ihn wird die Mundart wieder in Gebrauch kommen für die edelsten Begriffe und Empfindungen, was ihr gegenwärtig versagt ist. Damit aber ist berufenen Dichtern und Schriftstellern der Weg gebahnt, in der Mundart dem Volke zu sagen, was sie samt dem Volke auf dem Herzen tragen, und das wird tiefer greifen, als alle die schönsten hochdeutschen Redensarten.“

Den Pfuschern unter unsern Mundartschriftstellern aber macht Winteler klar, daß sie mit ihren Machwerken eine

Sünde begehen am Geiste ihres Volkes und an ihrer angeborenen Muttersprache.

„Sie lassen es sich nicht träumen, daß, wer in seiner Mundart gut schreiben will, sich einer hohen Kunst unterfängt, die nicht bloß mit Ernst und Eifer erlernt sein will, sondern auch ein besonderes Talent erfordert. Daß man damit etwas weit Schwereres unternimmt, als wenn man hochdeutsch schriftstellert, wo im Notfall, wie Schiller sagt, die Sprache für uns dichtet und denkt.“

In dieser zu Unrecht heute vergessenen, durch geschichtliche und sprachwissenschaftliche Ausführungen reich begründeten Abhandlung erweist sich Winteler als Pionier der später so umfassend ausgebauten Mundartforschung und als Anreger und Befruchter unserer Mundartpoesie.

Auf mich machte sie den Eindruck einer Offenbarung. Schubfächer wurden herausgezogen, Zettel geprüft, Reime geputzt, hochdeutsche Wörter und Wendungen in mühsamer Arbeit ausgemerzt, ohne daß das Ganze seinen Duft und seine Leuchtkraft verlieren durfte. Schließlich ging die Sammlung mit einem unter Herzklopfen geschriebenen Begleitbrief an den unbekanntem Herrn Professor in Aarau ab.

Nicht ohne große Bedenken: Es war keine Kleinigkeit, seine heimlichsten Gedanken und Gefühle der kühlen Kritik des Gelehrten auszusetzen. Auch vor der Öffentlichkeit bangte mir, denn man war gewarnt: Von einer nach Amerika ausgewanderten Schwester meiner Mutter, die mit dem jungen Spitteler befreundet gewesen war und der Sage nach „gedichtet“ hatte, wurde in der Familie nur mit nachsichtigem Bedauern gesprochen. Für das Städtchen aber war es schon genug, daß eine ehrbare Doktorsfrau noch Collegien in Zürich besuchte, frühe Waldspaziergänge machte und Sommerflor zwischen die Kohlbeete säte.

Aber gewagt war gewonnen. Ein freudig zustimmender Brief aus Aarau, ein Vortrag in der Kantonsschule über die Figuration des Volksliedes und eine lebenslange, bereichernde Freundschaft mit dem verehrten Lehrer war die Folge meiner Kühnheit. Noch im Herbst des gleichen Jahres erschien bei Karl Henckell in Zürich und Leipzig „Mis Chindli“, ein Liederkranz für junge Mütter, eingeführt durch das Vorwort von Prof. Dr. Winteler. Bedeutende Musiker nahmen sich bald des Büchleins an, und heute sind die „Chindlieder“ schon fast selber wieder zum Volksgut geworden.

Jugendbuch in aller Welt

Von Blanche Weber, Leiterin der Jugendschriftenabteilung des Bureau international d'Education, Genf

Auf keinem Gebiet gibt es wohl so reiches Geben und freudiges Nehmen von Land zu Land wie auf dem des Jugendbuches. Gar manche Werke sind zum Gemeingut der Kinder aller Nationen geworden. *Robinson* hat in vielen Sprachen sich kühn die Welt erobert, *Pinocchio*s Streiche ergötzen Frankreichs wie Italiens Kinder, mit *Nils Holgersson* reisen Spaniens Knaben und Mädchen durch Schweden, *Grimms* und *Andersens* Märchen sind allüberall der kindlichen Phantasie willkommene Gabe. Diese und noch andere Werke haben sich so sehr in den meisten Ländern eingebürgert, daß man sich keine Jugendliteratur ohne sie denken kann. Auf großen pädagogischen Kongressen, in Ausstellungen des Buchhandels kommt seit einigen Jahren der internationale Charakter der Jugendliteratur stark zum Ausdruck. Die Jugend-

buchpflege in verschiedenen Ländern kurz darzustellen, einige typische Erscheinungen in der Buchproduktion zu charakterisieren, werden wir in folgendem versuchen.

Das Interesse für Kinderbücher, das Bedürfnis nach neuen Werken geht überall parallel mit der Entwicklung der Pädagogik, mit der Bedeutung, die dem Kinde zuerkannt wird. So kann man z. B. in den Südamerikanischen Staaten, die bekanntlich in den letzten Jahren mit Begeisterung die neuesten Erziehungsprinzipien angewandt, ein Erstarren des Sinnes für Jugendschriftenfragen feststellen. In *Brasilien* werden in Lehrerseminarien psychologische Untersuchungen über verschiedene Leseprobleme durchgeführt. *Columbien* hat, den Lehrern und Schriftstellern zur Anregung, in seinem Unterrichtsministerium

eine internationale Bilderbuchsammlung zusammengestellt, die eine Auswahl ist aus der des Bureau international d'Education in Genf. *Ekuador* beschäftigt sich heute mit dem Problem der Schulbibliotheken, die man den Anforderungen der neuen Erziehung gemäß zu gestalten bestrebt ist. In den Schulen *Argentinens* werben, während Jugendbuchwochen, die Schüler selbst in südländisch pathetischen Reden für das „gute Buch“.

Im alten *Asien* ist die Jugendliteratur eine noch junge Erscheinung. Währenddem sie Ende des letzten Jahrhunderts in *Indien* z. B. hauptsächlich aus Bearbeitungen historischer und mythologischer Epen und aus Volksmärchen bestand, zählt sie seit 1900 etwa, neben zahlreichen Übersetzungen, auch eine Anzahl guter Eigenprodukte. Hat nicht vor wenigen Jahren Rabindranath Tagore, der Dichterkönig Indiens, den Kindern seines Landes zwei Vers- und Prosaabände geschenkt? Und ist nicht Mukerdschi, ein heute in den Vereinigten Staaten lebender Sohn Indiens, der Verfasser der „Jugendjahre im Dschungel“ und des herrlichen Kinderbuches „Kari der Elefant“? Aus dem Legenden- und Volksmärchenstadium scheint sich Indiens Buchproduktion nun zu größerer Mannigfaltigkeit zu entwickeln. In *Afrika* den Spuren der Jugendliteratur nachzugehen, ist keine einfache Sache, und es ist uns bis jetzt nur gelungen, aus der *Südafrikanischen Union* einige Kinderschriften in Afrikaans, der Sprache der Boeren, ausfindig zu machen. In andern Gebieten des Erdteils schreiben Missionare in verschiedenen Dialekten Kindergeschichten, die ihrer religiösen Tendenz wegen den deutschen Jugendbüchern des 18. Jahrhunderts nicht unähnlich sind. Wie dort können vielleicht auch hier diese Schriften als die ersten Erzeugnisse einer Jugendliteratur angesehen werden.

Nach dem wie aus der Vogelschau gewonnenen Überblick über verschiedene Erdteile sei jetzt einiges in *Europa* eingehender betrachtet. In den germanischen Ländern gilt allgemein die Jugendbuchproduktion als reichhaltiger als in den romanischen, was sich aus einer verschiedenen Einstellung zum Kinde erklären ließe. In *Frankreich* z. B., behauptet Paul Hazard in seinem Werke „Les livres, les enfants et les hommes“, sah man lange im Kinde nur den zukünftigen Erwachsenen, eine Art Kandidaten zum „Erwachsensein“, währenddem in England das Kind schon seit Jahrzehnten als ein vollwertiges Wesen gilt. Ausdrücke dieser Auffassung sind die Nurseries, Jugendleshallen, Clubs, alles Eigenbezirke der Jungen und Allerjüngsten. Mit dem Wandel der pädagogischen Anschauungen ist nun auch in Frankreich das Interesse für Jugendschriftenfragen gestiegen. Preisausschreiben für das beste Jugendbuch werden veranstaltet und Leshallen nach amerikanischem Muster in Paris gegründet. Der Jugendliteratur widmet man heute Doktordissertationen, ein Universitätsprofessor schreibt über Kinderbücher ein Werk, das nicht nur für Fachleute, sondern mehr noch für den gebildeten Laien bestimmt ist. Solche Arbeiten, sowie Artikel in pädagogischen Zeitschriften sind nicht ohne Einfluß geblieben. In der Aufmachung des französischen Kinderbuches zeigt sich der Wille nach möglichster Vielgestaltigkeit, eine entschiedene Abkehr vom roten Band mit Goldschnitt, dem livre de prix, der in dieser Uniform den besten Schülern als Belohnung für gute Schulleistungen verteilt wurde. Im Stil trifft man den kindertümlichen Ton entschieden öfter als ehemals. Zudem weht ein sozialer Zug durch manche Werke, Solidarität kommt zum Ausdruck, im Gegensatz zu einzelnen Schriften des ausgehenden 19. Jahrhunderts, wo Standesunterschiede stark betont wurden. Auch über Rassenunterschiede setzt man sich in der neuesten Jugendliteratur oft hinweg, nicht selten werden Franzosen und Schwarze einander näher gebracht.

In Deutschland galt das „Für die Jugend schreiben“ lange als ein Problem, über das unter Fachleuten große Meinungsverschiedenheit herrschte. In Frankreich sind „bestellte Geschichten“ nichts Außergewöhnliches. Im 19. Jahrhundert schrieben George Sand, Paul de Musset, Alexandre Dumas auf Ersuchen des Verlegers Hetzel Kindergeschichten. Heute sind es Mauriac, Maurois und Duhamel, die beim Verleger Hartmann je ein Jugendbuch veröffentlicht, wobei beim ersten die Angabe „de l'Académie française“ auf dem Titelblatt nicht vergessen wurde. Neben

diesem wiederholten Versuch, die großen Dichter des Landes für die Kleinen schreiben zu lassen, besteht ein anderer, „l'Imprimerie à l'Ecole“, wo Jugend für die Jugend schreibt. Nicht nur schreiben diese Kinder, sondern sie illustrieren und drucken selbst, was sie geschaffen. Zwischen diesen beiden Extremen, den Werken, die große Dichter für die Jugend verfaßt und den Schriften der Kinder für die Kinder, liegt die ganze Produktion des französischen Jugendbuches, die im letzten Jahrzehnt an Mannigfaltigkeit und an Wert derjenigen der ersten Blütezeit, den Werken der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, ebenbürtig ist.

Eine verhältnismäßig neue Erscheinung ist die Jugendliteratur unseres südlichen Nachbarstaates, *Italien*. Sind nicht „Cuore“ und der so berühmt gewordene „Pinocchio“ ihre ersten großen Werke? Der Patriotismus des „Cuore“ ist charakteristisch für viele Bücher des endenden 19. Jahrhunderts und kennzeichnet auch die Werke des neuen Italien, die noch dynamischer, pathetischer sind als diejenigen vergangener Jahre. In den beliebtesten Jugendschriften werden kühne Entdeckungsreisen italienischer Seefahrer geschildert, Knabenheldentaten und gefährvolle Abenteuer auf dem Meer, stolze Luftschiffahrten in hohe Weiten. Das römische Imperium erhebt in Lebensdarstellungen des Julius Caesar dem heutigen Italienerkind groß und nah zugleich. Führer-, Märtyrer- und Heiligengestalten werden ihm als Beispiele hehrer Tugenden vorgeführt. Der Wille, eine Literatur zu schaffen, die den Geist des modernen Italien widerspiegelt, kommt mannigfach zum Ausdruck. Dem Wachsen der Produktion entspricht die Veröffentlichung einer ganzen Reihe fast gleichzeitig erschienener Werke über die italienische Jugendliteratur.

Als eins der fortschrittlichsten Länder im Osten Europas schreitet *Polen* mit Riesenschritten vorwärts auf dem Gebiete des öffentlichen Unterrichts und dem der Jugendschriften. Von den Behörden wird viel für die Jugendliteratur getan: am Unterrichtsministerium besteht eine Jugendschriftenkommission, die sich der Behandlung aller einschlägigen Probleme widmet. Der Staat veranstaltet Ferienkurse für Primarlehrer über Jugendschriften und über Jugendleshallen. In den Programmen der Lehrervorbereitungsanstalten sind überall Kurse über diese neue Wissenschaft eingeführt. In den neuesten Schulprogrammen sind neben den Klassikern der Erwachsenen spezifische Jugendschriften als Klassenlektüre vorgeschrieben. Neben dem Staat ist es vor allem die Vereinigung der Jugendbibliothekare, die sich um das Kinderbuch verdient macht. Polen besitzt eine Anzahl Jugendleshallen, in denen auf mancherlei Weise der Kampf gegen das schlechte durch das gute Buch geführt wird. Die Jugendliteratur erfreut sich eines stets wachsenden Ansehens; werden ihr ja auf der pädagogischen Akademie in Warschau wissenschaftliche Arbeiten gewidmet. All dies hat die Produktion des Jugendbuches stark gefördert. Neben dem schon lange an künstlerischem Wert hervorragenden Bilderbuch, das sich in fröhlichen Farben weiterentwickelt, fällt vor allem das Sachbuch auf, das sich im allgemeinen stark an die in der Schule behandelten Gebiete anlehnt und als willkommene Ergänzung des Unterrichtes dient. Die Erzählungen für die Jugend erhalten ein soziales Gepräge. Als Ausdruck dieses neuen Geistes der Solidarität nennen wir noch die vielen Schulzeitungen, die im ganzen Lande von den Kindern selbst geschrieben werden. Viele Werke stehen im Zeichen der Vaterlandsliebe, die Helden der betreffenden Erzählungen erscheinen als Miterbauer von Polens Größe. Diese Arbeit am Bau der Nation wird dem Interesse und dem Auffassungsvermögen jeder Altersstufe gemäß dargestellt.

Ein anderes der neuen slavischen Länder, die *Tschechoslowakei*, wäre noch zu erwähnen. Auch hier hält die Arbeit am Jugendschrifttum Schritt mit dem pädagogischen Aufschwung. Die Jugendschriftenabteilung des Masaryk-Instituts für Volksbildung veranstaltet Jugendbuchwochen mit Ausstellungen, Vorträgen, Theateraufführungen, veröffentlicht Verzeichnisse, beruft Diskussionsversammlungen von Jugendschriftlern und Jugendschriftstellern. „Uhor“, zu deutsch etwa „die Furche“, ist eine nun 22jährige illustrierte Zeitschrift, die zum offiziellen Organ der genannten Abteilung des Masaryk-Instituts geworden ist. Diese Zeitschrift, die in ihrer Mannigfaltigkeit und künstlerischen

Aufmachung einzig dasteht, bringt Aufsätze von Fachleuten über Jugendschriftenprobleme des eigenen Landes sowie des Auslandes und eingehende kritische Besprechungen jeder Neuerscheinung auf dem Büchermarkt. Die von „Uhor“ eifrig betriebene Werbearbeit für das gute Jugendbuch findet in Verlegern und Buchhändlern bereite Helfer, die nicht nur zu Weihnachten, sondern auch z. B. am Schluß des Schuljahres den Ankauf guter Bücher empfehlen. Die Produktion mußte steigen, um der großen Nachfrage zu genügen.

Von den angelsächsischen und skandinavischen Ländern ist hier nicht viel zu sagen, das Land, das uns den „Robinson“ schenkte, und die Heimat des „Nils Holgersson“ sind schon lange in ihrer Buchproduktion vorbildlich. *England*, das Ursprungsland der Abenteuer Geschichten, hat auch „Alice im Wunderland“ hervorgebracht, von den Engländern selbst als eigenartiges Märchen empfunden, daß ein Kritiker behaupten konnte, Englands originellster Beitrag zur Literatur seien Erzeugnisse von unbändiger Phantasie wie „Alice im Wunderland“. Jugendbuchwochen, an denen Schulen und Jugendverbände des ganzen Landes mitmachen, sind zur schönen Gewohnheit geworden. Als besondere Form der Jugendbuchpflege wären die „book clubs“ zu erwähnen, in denen die Mitglieder regelmäßig ein von einer Kommission von Fachleuten ausgewähltes Buch ins Haus bekommen und so bald eine wertvolle Eigenbücherei besitzen.

Wegen der mannigfaltigen Zusammensetzung der Bevölkerung ihres Landes haben sich die *amerikanischen* Jugendbibliothekare seit Jahren mit typisch amerikanischen Problemen auseinandersetzen, wie z. B. den Buchinteressen der Negerkinder oder der Indianerkinder. Mehrere öffentliche Bibliotheken besitzen in den Jugendlesesälen Abteilungen für fremdsprachige Werke, und in New York verkaufen französische, polnische, tschechische, schwedische Buchhandlungen die Jugendbücher der betreffenden Länder. Die reichen Anregungen, die den Amerikanern durch die besonderen Verhältnisse entstehen, konnten dem Jugendbuch nur zunutze werden. Es hat in der Tat all das Positive, das im alten Europa geschaffen wurde, sich angeeignet; man veröffentlicht jährlich Millionen von Jugendschriften, darunter sehr viel Übersetzungen wertvoller Bücher des alten Erdteils. Eine besondere Ehrung, die „Newberry Medal“, wird jedes Jahr dem Verfasser des besten in den Vereinigten Staaten verlegten Jugendbuches zuteil; einmal erhielt sie der Inder Mukerdschi. Allen Fachleuten ist die reiche Literatur bekannt, die Nordamerika über Jugendschriftenfragen hervorbringt: Untersuchungen über Lieblingsbücher, über Werke, die zur Charakterbildung dienen usw. Meist werden diese Arbeiten mit Fragebogenmethode durchgeführt und mit einer großen Anzahl Kinder, 18 000, 25 000, manchmal verbindet man mit dem Fragebogen die amerikanischen Intelligenztests; statistisch genau werden die Ergebnisse mit Hilfe von Tabellen und Diagrammen dargestellt.

Aus dem Vorhergegangenen und aus all dem, was wir wegen Raummangel nicht erwähnen konnten, ist ersichtlich, daß, wenn auch in verschieden schnellem Tempo, doch in Nord und Süd und Ost und West mit Liebe am Jugendbuch gearbeitet wird, und zwar ist in den meisten Ländern ein Aufstieg im Wert dieser Schriften festzustellen. Unter dem Einfluß von Wissenschaft und Technik hat sich das Sachbuch stark entwickelt. Gegenwartsbetonte Werke erscheinen besonders in den neuen Staaten. Im Bilderbuch hat man den rein dekorativen ästhetischen Standpunkt verlassen, so daß das lange vielerorts in seinen Motiven stark nationale Bilderbuch verdrängt wird von Werken, die dem kindlichen Interessenkreis und Auffassungsvermögen entsprechen. So ist denn in vielen Fällen ein tschechisches Bilderbuch z. B. von einem schwedischen kaum zu unterscheiden. Mit der Entwicklung des Kinderbuches, mit dem Wachsen der Produktion hält die Jugendbuchkritik nicht Schritt. Sie wird fast ausschließlich in Lehrerzeitungen und Fachzeitschriften gepflegt, ist aber in beiden meist nur Fachleuten zugänglich. Werke über Jugendliteratur für den gebildeten Laien, eingehende Buchbesprechungen in Tageszeitungen – kritische Beurteilungen von Leuten, die wissen, was ein Jugendbuch ist – kann man noch nicht zu den allgemein verbreiteten Erscheinungen rechnen.

Diese Feststellung soll uns aber nicht pessimistisch stimmen, ist doch die Jugendliteratur mit der der Erwachsenen verglichen fast ein Neuland, deshalb aber auch ein Land der schönsten Hoffnungen und der höchsten Möglichkeiten.

Schulstunden

Von Alfred Huggenberger

In der Schulbank sitz' ich oftmals im Traum,
Es ist immer der alte, vertraute Raum;
Tannenzweige aus früheren Tagen,
Den Schreiner wird kein Zahnweh mehr plagen.
Namen sind sündhaft eingeritzt,
Wer hat da schon alles gelernt und geschwitz!

Die Länderkarten an den Wänden –
Wahrhaftig, man greift die Welt mit den Händen!
Die Erde – wie groß! das Schweizlein, wie klein!
Gebt zu, wir sollten doch mächtiger sein.
Unsre Väter – ei, allen Respekt! –
Wir hätten die Grenzen ganz anders gesteckt!
Doch kommt dann der Lehrer mal richtig ins Feuer,
Da ist uns Helden oft nicht mehr geheuer,
Vergessen Sempach, Giornico –
Sind wir nicht dümmer als Bohnenstroh?
Freilich, er hat ja ein mildes Herze,
Er kann verzeih'n, nun macht er schon Scherze:
„Sagt mir, was ist weder größer noch groß?
Der Superlativ – zwar meint er's oft bloß.“

Jetzt greift er die Zügel fester, ganz sacht.
Drei haben die Rechnungen falsch gemacht,
Der Klöti, auch Jakob, mein Kamerad,
Und Leneli Bender – ach, wie schad!
Ich hätt' ihr so gerne im geheimen
Mein Heft gezeigt: da kannst du dir's reimen!
Wer rät, warum ich es nicht getan?
Sie sieht einen manchmal so seltsam an,
Ganz von oben, so nebenher,
Als ob man ein A-b-c-bub noch wär'.
Ein bißchen stolz ist sie von Geblüte –
Ihre kleine Schmach geht mir doch zu Gemüte.
Sie wird rot, sie hat Tränen – bittere Pein!
Man kann schon als Kind recht wunderbar sein.

Schulstube – fast sprengt dich das drängende Leben,
Du dürftest dich größer und stattlicher geben.
Eins aber sei dir nicht vergessen:
Du läßt dir vom Kirchturm die Tagzeit messen,
Wer nur ganz verstoßen sein Hälslein dreht,
Der weiß aufs Tüpfchen, wie lang es noch geht.
Das Zifferblatt, sagen wir's unumwunden,
Hat ja mitunter unendliche Stunden;
Allein es kann ja füglich gescheh'n,
Daß sich die Zeiger mal sprungweis' dreh'n:
Wie ist man mit Gott und der Welt versöhnt,
Wenn der Glockenschlag mitten ins Mühwerk dröhnt!

Oft hab' ich mich schon gefragt im Stillen:
Darf denn der Wunsch sich nimmer erfüllen?
Einmal – o, wie die Jahre rinnen! –
Möcht' ich's erleben mit wachen Sinnen:
Gebt mir Kindsein und Glockenschlag
Zurück für einen einzigen Tag!
Zwang und Sorgen, ich wollt' euch genießen,
Alle Freuden müßten mir sprießen!
O, wie wüßt' ich dem Heute Dank
Für ein Stündchen – nur eins – in der Schülerbank!